

Die böhmischen Länder und das Reich

Das römisch-deutsche Reich des Mittelalters und seine Beziehungen zu den böhmischen Ländern spielten im tschechischen Geschichtsbild des 19. und 20. Jahrhunderts eine bedeutende, gelegentlich gar eine entscheidende Rolle. Denn zum einen sah die tschechische nationale Bewegung im österreichischen Kaiserreich (seit 1867 der Österreichisch-Ungarischen Monarchie), in dem Staat also, von dem man sich nun emanzipieren und schließlich ganz lösen wollte, einen Nachfolger eben jenes alten Reiches und projizierte die eigene Problematik in die Vergangenheit des Mittelalters, in dem man zuletzt Böhmen als selbständigen, ja souveränen Staat zu erkennen meinte. Seine politischen und militärischen Auseinandersetzungen mit dem Reich wurden im nationalen Geschichtsbild geradezu zu einer Leitlinie der eigenen Geschichte, häufig verstanden im Sinne der Konzeption Franz Palackys als Abwehrkampf der friedlichen Slawen Böhmens gegen das aggressive deutschbestimmte Reich. Als die imperialistische Politik des sogenannten „Dritten Reiches“, das sich selbst, wenn auch zu Unrecht, in der Reichstradition sah, die erste Tschechoslowakische Republik von der Landkarte löschte, wurde das traditionelle Geschichtsbild neu belebt und verschärft; der „Erbfeindcharakter“ des „Reiches“ schien sich erneut bestätigt zu haben.

In der Geschichtswissenschaft nach dem zweiten Weltkrieg sind die unterschiedlichen Positionen tschechischer und deutscher Historiker zu diesem heiklen und immer noch von Gegenwartsbezügen befrachteten Thema zwar nicht zu übersehen, dennoch scheinen sie auf längere Sicht keineswegs unüberbrückbar.² Ob die Ansätze zu einer Revision des traditionellen Geschichtsbildes, die Josef Macek, Frantisek Graus und andere tschechische Historiker Ende der sechziger Jahre entwickelt haben,³ einmal fortgeführt werden, ist allerdings völlig offen.

Wie wird unser Problem in den gegenwärtigen tschechoslowakischen Schul- und Lehrbüchern⁴ dargestellt? Zunächst jedoch ein Blick in die Lehrpläne der neunjährigen Grundschule und des Gymnasiums von 1972, die als ausschlaggebend für die Schulbuchkonzeption in der CSSR gelten können: In ihren einleitenden grundsätzlichen Bemerkungen wird das Zurücktreten der traditionellen (nationalen) Geschichtsauffassung zugunsten des marxistisch-leninistischen Ansatzes deutlich gemacht. Was das Inhaltliche betrifft, so werden die Beziehungen des böhmisch-tschechischen Fürstentums zum deutschen Reich im frü-

¹ Vgl. z. B. Vaclav Vanecek: *Stat Premyslovcü a stredoveká „nse“*. Praha 1945.

² Siehe Zdenek Fiala: *Vzťah ceskeho statu k nemecké f'isi do počätku 13. století*. In: *Historicky sborník* 6 (1959), S. 23-95; Wilhelm Wegener: *Böhmen/Mähren und das Reich im Hochmittelalter. Untersuchungen zur staatsrechtlichen Stellung Böhmens und Mährens im Deutschen Reich des Mittelalters 919—1253*. Köln, Graz 1959; Friedrich Prinz: *Die Stellung Böhmens im mittelalterlichen Deutschen Reich*. In: *Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte* 28 (1965), S. 99-113; Hartmut Hoffmann: *Böhmen und das Deutsche Reich im hohen Mittelalter*. In: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 18 (1969), S. 1-62.

³ *Nase živá i mrtvá minulost. 8 eseji o ceskych dejinách*. Hrsg. v. Frantisek Graus. Praha 1968, vgl. auch: *Zur Geschichte der deutsch-tschechoslowakischen Beziehungen. Referate der deutsch-tschechoslowakischen Historikertagung Braunschweig 28.—30. November 1967*. (= Schriftenreihe des Internationalen Schulbuchinstituts. 14.) Braunschweig 1968.

⁴ Herangezogen wurden: Sosik-Vrabec 1975, Husa 1972, Charvát 1976, Husa 1963, Kavka 1971, Kavka 1964, Kavka 1965.

wertet.

Hier und in den Schulbüchern ist zunächst auf die Abgrenzung des Themas hinzuweisen: Schon in der Hussitenzeit spielt das Reich als Antipode der böhmischen Länder oder auch nur als selbständig handelnder Faktor keine Rolle mehr, die Kreuzzüge gegen die Hussiten gelten als internationale Interventionen; seit 1526 (dem Datum der Zugehörigkeit zur habsburgischen Hausmacht) bzw. seit 1620 (der Schlacht auf dem Weißen Berg) sind Beziehungen zum Reich erst recht kein Thema mehr. Das ist historisch gewiß begründet. Dagegen wird, ohne dies ausdrücklich festzustellen, das fränkische Reich selbstverständlich als Vorgänger des deutschen Reiches angesehen. Dies hängt u. a. damit zusammen, daß die zeitgenössischen slawischen Herrschaftsbildungen des Samoreiches wie vor allem des Großmährischen Reiches fest in den Geschichtskanon der Schulbücher eingegliedert sind; nicht nur, um die Anfänge der eigenen Staatlichkeit möglichst weit zurückzuverlegen, sondern weil das Großmährische Reich als die erste „staatliche“ Zusammenfassung von Tschechen und Slowaken angesehen wird. Nur das Grundschulbuch von Sosik-Vrabec behauptet allerdings die ständige feste Zugehörigkeit Böhmens zu diesem Herrschaftsgebilde (S. 26).

Samo, der im 7. Jahrhundert eine Reihe slawischer Stämme vereinigt hatte, wird in fast allen Darstellungen (einer fränkischen Quelle folgend) als fränkischer Kaufmann bezeichnet; nur bei Kavka (1971, 57) eher als Slawe, unter anderem mit dem Argument, er habe ja gegen die Franken gekämpft. Samo also wehrt den Angriff des fränkischen Königs Dagobert ab, der es als erster unternahm, die Länder Mitteleuropas zu beherrschen. Die einleitende Wertung der Reichspolitik in Kavkas Lehrbuch (1971, 57 f.) lautet: „Die fränkischen Herrscher gaben den Slawen ihre Verachtung und ihre übergeordnete Stellung zu erkennen.“ Auch Karl dem Großen wird das politische Ziel, Mitteleuropa zu beherrschen, zugeschrieben; aber Böhmens Abhängigkeit wird bezweifelt (Kavka 1971, 62). Nach Charvát (1976, 105) „versuchte“ Karl einige tschechische Stämme zu unterwerfen.

Danach war auch das Großmährische Reich Bollwerk und Schutz der Slawen gegen die unausgesetzten Angriffe des ostfränkischen Reiches, das die aggressiven Pläne Karls des Großen wieder aufnahm. Als im Frieden von Forchheim (874) der großmährische Fürst Svatopluk den Ostfranken Tribut versprach, wird dies bei Kavka (1971, 65 f.) wie folgt interpretiert: „Durch die Annahme dieses Angebots verließ das ostfränkische Reich eigentlich seinen Standpunkt, daß Mähren eine Reichsprovinz sei, und anerkannte faktisch die Unabhängigkeit des mährischen Staates.“ Bei den späteren Tributen Böhmens an das Reich wird ähnlich argumentiert und darauf verwiesen, daß auch das Reich, ohne abhängig zu sein, den Ungarn Tribut zahlte. Ein letztes Zitat Kavkas (1971, 71) zum großmährischen Reich: „Seine Existenz und sein kultureller Stand widerlegen klar die Fiktionen der

⁵ Učebnf osnovy gymnasia. Dejepis. Praha 1972, S. 23 f. (4. Jahrgang)

⁶ Učebni osnovy základní devítileté školy. Dejepis 6.-9. ročník. Praha 1972, S. 18 f. (7. Jahrgang): „1/1 . . . Das fränkische Reich . . . Die Organisation des Reiches . . . 1/3 Das Großmährische Reich . . . - der Kampf mit dem fränkischen Reich . . . 1/4 Beziehungen unserer Länder mit dem Ausland. Die Entwicklung der Beziehungen mit den benachbarten und *den slawischen Staaten* (Hervorhebung im Lehrplan): Polen, Kiewer Rus. . . Handels- und Verkehrsbeziehungen — die arabische Welt und ihre Kultur. 1/5 . . . Die Slawen, das Christentum als Instrument des Strebens um die Ausbildung eines einheitlichen fränkischen Reiches — der Vorwand zur kriegerischen Expansion — . . .“.

chauvinistischen bürgerlichen deutschen Geschichtswissenschaft über die Primitivität der slawischen Lebensweise in dieser Zeit. Das Großmährische Reich war ein gleichberechtigter Partner des ostfränkischen Reiches. . ." Als Zeichen der großen Ausstrahlungskraft des großmährischen Staates wird übrigens in diesem Lehrbuch der Übergang des Wortes král (König) ins Ungarische (király) vermerkt, nicht jedoch seine Herkunft vom Namen des Frankenkönigs Karl (Kavka 1971, 72). Charvát (1976, 107) gibt dies richtig an.

Die zweite Phase der Beziehungen ist die Zeit des frühen deutschen Reiches unter den sächsischen Königen sowie die pfemyslidische Herrschaftsbildung in den böhmischen Ländern. Die Rolle des Reiches während der „Staatswerdung“ Böhmens stellt sich für das Grundschulbuch Sosik-Vrabec (29 ff.) unter der Überschrift „Im Kampf gegen die Deutschen“ zusammengefaßt so dar: Der deutsche König Otto I. bekriegte die Elbslawen, viele von ihnen wurden von den deutschen Kriegern ermordet oder versklavt. Die anderen vermischten sich später mit den Deutschen. Otto errang den Kaisertitel; die Kaiser hielten sich für die mächtigsten Herrscher und zwangen auch die Fürsten benachbarter Länder zum Gehorsam. Die Pfemysliden wehrten sich tapfer. Bfetislav I. schlug die deutschen Truppen und jagte sie aus dem Land. Auch Lothar III. wurde 1126 besiegt und gefangenommen, und ein Chronist berichtete die Worte Sobeslavs I. an den Kaiser: Deine Klugheit, huldreicher Kaiser, sollte wissen, daß die Wahl des böhmischen Fürsten niemals vom Willen des Kaisers abhängig war.

Alle anderen Zusammenhänge fehlen bei dieser Darstellung völlig. Durch Zusammenstellen einiger Fakten, Ereignisse und Behauptungen reduziert sich das Verhältnis zum Reich auf ein Schwarzweißbild der allezeit aggressiven Deutschen und ihrer Kaiser und der dennoch ständig obsiegenden tschechischen Pfemysliden.

Wesentlich differenzierter informieren die anderen Darstellungen. Auch hier stehen die kriegerischen Auseinandersetzungen (natürlich nicht ganz unbegründet) im Vordergrund. Vom Tribut Wenzels an Heinrich I. wird nur bei Kavka (1971, 95 ff.) gesprochen, mit der schon oben erwähnten Folgerung, der Tribut sei gerade ein Zeichen für Unabhängigkeit! Die weitgehenden Schlüsse der „deutschen bourgeoisen Historiographie“ über die andauernde Abhängigkeit des pfemyslidischen Staates seien, so Kavka, daher falsch. Beachtung schenkt dieses Lehrbuch auch der Wenzelsideologie und ihren Wandlungen bis zur, wie es heißt, klerikalen Staatstradition anlässlich der Milleniumsfeier 1929 und ihrer faschistischen Umdeutung als Tradition der Unterwerfung unter den deutschen Imperialismus: „Heute ist für uns diese Tradition nichts als eine Form mittelalterlicher Staatsideologie.“ (Kavka 1971, 97).

Die Ermordung Wenzels wird im Gymnasialbuch von Husa (1972, 36 ff.) als Reaktion gegen dessen Zusammenarbeit mit Heinrich I. gesehen, Boleslavs Kämpfe gegen das Reich als Abwehr des deutschen Eroberungsversuches (off. „die deutschen Angreifer“, „die deutschen Eroberer“). Die Pfemysliden werden getadelt, da sie Schutz gegen den Polen Boleslaw Chrobry auf Seiten der deutschen Angreifer gesucht hätten. „Damit trugen sie selbst zur deutschen Umzingelung Böhmens bei“ (Husa 1972, 39). In langen Kriegen gegen Boleslav I., so Charvát (1976, 133), erreichte Otto nur die Anerkennung der formalen (äußeren) Abhängigkeit Böhmens, die sich im Tribut zeige. Auch die Investitur des Prager Bischofs durch den Kaiser wurde zur bloßen Formalität (Kavka 1971, 99), obwohl frühe Einflußversuche des Reiches zugegeben werden.

Die dritte Phase des 11. und besonders des 12. Jahrhunderts, als die Beziehungen der böhmischen Länder zum Reich enger wurden und der Einfluß zumindest des frühstaufischen Reiches im Lande bedeutend anwuchs, wird außer in Kavkas Lehrbuch fast ganz mit Stillschweigen übergangen: Zum großen Bfetislav I. heißt es bei Husa (Husa 1972, 40; auch zum Folgenden) lediglich, es sei ihm nicht ganz gelungen, den tschechischen Staat aus dem Einfluß der Außenpolitik (!) des römisch-deutschen Reiches zu befreien. „Den-

de."

Die Vorstellung der völligen staatlichen Souveränität wird im Prinzip auch bei Kavka durchgehalten. Das Lehrbuch für Lehrerstudenten setzt sich aber im einzelnen mit dieser Phase auseinander, vielfach durchaus korrekt. Schwierigkeiten machte der Darstellung die Interpretation der in dieser Zeit offensichtlichen langwährenden guten Zusammenarbeit der pfemysliden Fürsten mit dem Reich aufgrund einer gewissen Interessengleichheit. Die seit 1099 regelmäßigen Bitten um Anerkennung bzw. Belehnung der gewählten böhmischen Herrscher durch den deutschen König sollten nach Kavka die schwache Position der Pfemysliden im Inneren des Landes stärken (Kavka 1971, 106). Aber es waren wieder „keine wirklichen, sondern nur formale Lehensbeziehungen“; denn das Reich, so wird argumentiert, habe nur solche Herzöge anerkannt, die zuvor auch in Böhmen anerkannt waren (Kavka 1971, 108).

Dennoch hatte sich bekanntlich der deutsche König mehrfach in die Thronstreitigkeiten der pfemysliden Kandidaten eingemischt oder sich hineinziehen lassen. Ein solches Ereignis nach dem Tode Herzog Ulrichs „gehört zu den traurigsten Kapiteln der alten böhmischen Geschichte“ (Kavka 1971, 101). Besonders gefährlich gestalteten sich, so heißt es, die Verhältnisse unter Friedrich Barbarossa. Der böhmische Vladislav II., der, wie bekannt, zu einer wichtigen Stütze des Staufers vor allem in den Lombardenkämpfen wurde, stößt wegen seines „Eifers“ auf einiges Unverständnis. Denn der Kaiser „war einer der alleraggressivsten Herrscher des Reiches. Barbarossa zögerte, nachdem er seine Macht mit Hilfe des allzu gehorsamen böhmischen Königs gefestigt hatte, nun nicht, den alten Traum der Feudalherren des Reiches zu verwirklichen, die Selbständigkeit des böhmischen Staates zu vernichten und aus ihm ein wirkliches Lehen zu machen.“ Vladislav trage jedoch selbst große Schuld an diesem tiefen Fall der böhmischen Macht im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts; der Tiefpunkt manifestiere sich besonders in der „Erhebung“ des Prager Bischofs zum Reichsfürsten und in der Abtrennung einer reichsunmittelbaren Markgrafschaft Mähren. Beide standen nun nicht mehr unter dem Prager Fürsten (Kavka 1971, 111-113).

In diesem Abschnitt werden auch Einzelheiten nachweislich verzeichnet. Dazu zwei Beispiele: Das Privileg Vladislavs II. für die Olmützer Kirche wird als erstes Immunitätsprivileg in den böhmischen Ländern bezeichnet. Unbeachtet bleibt dabei das vorangegangene Immunitätsprivileg Konrads III. für dieselbe Kirche, das auch von der tschechischen Forschung heute nicht mehr als Fälschung angesehen wird; es hätte aber ganz und gar nicht in die Konzeption von der inneren Selbständigkeit der böhmischen Länder hereingepaßt. Das andere Beispiel bezieht sich auf Vladislavs Zug nach Mailand zur Unterstützung des Reiches. Nach Kavka (1971, 111) wird dieser Feldzug vom böhmischen Adel gar nicht begrüßt; das hier zum ersten Mal nachzuweisende Selbstbewußtsein der tschechischen Feudalherren habe sich also gegen die allzu enge Verbindung mit der staufischen Dynastie gerichtet. Der dieser Nachricht zugrundeliegende Chronist Vinzenz von Prag berichtet zwar wirklich vom Widerstand eines Teils der Adligen, nämlich der Älteren; die Jüngeren jedoch hätten den Feldzugplan begeistert begrüßt. Die angestrebte Tendenz in der Aussage des Lehrbuches wäre durch eine solche Unterscheidung allerdings beeinträchtigt worden!

Die vierte und letzte Phase der Beziehungen ist weniger problematisch; Die Macht des Reiches war durch den deutschen Thronstreit schon stark gesunken. Die Großmachtstellung des böhmischen Staates und sein Umfang besonders unter Pfemysl Ottokar II.

werden in den Schulbüchern ausführlich gewürdigt. Die sizilische Goldene Bulle Friedrichs II von 1212 ist für Husa (1972, 51 f.) der Beweis für Böhmens Machtsteigerung in der „internationalen Politik“. Differenzierter urteilt Kavka (1971, 181): Diese Urkunde „drückte die Selbstständigkeit des böhmischen Staates und die absolute Formalität der Bestätigung“ des böhmischen Herrschers aus, der seit dem 13. Jahrhundert schon faktisch ein ganz gleichwertiger Partner des römisch-deutschen Reiches war.“ Demnach war er es vorher nicht? Ferner: „Die Sizilische Goldbulle ist Beleg dafür, daß die Pfemysliden es nicht für günstig hielten, die formalen Verbindungen mit dem Reich zu unterbrechen, obwohl sie das gekonnt hätten; weil sie in der Lage waren, selbst Einfluß auf die Reichspolitik zu nehmen und sie für den Fortgang ihrer eigenen Machtpolitik zu nutzen“. Nach Angabe weiterer Beweise für die Eigeninteressen der Pfemysliden (Thronkandidatur, Mitgliedschaft im Kurfürstenkollegium) wird mit Recht festgestellt: „Die dynastische Politik der Pfemysliden war traditionell auf Eroberung im Osten ausgerichtet, besonders gegen Polen“ (Kavka 1971, 181). Charvát (1976, 159) betont mit Nachdruck, im 13. Jahrhundert hätten die Reichsfürsten vollständige Unabhängigkeit vom Reich erlangt, bevor er den böhmischen König als einen der Kurfürsten erwähnt.

Das Grundschulbuch von Sosik-Vrabec (1975, 82) gibt bei der Behandlung Karls IV. die Erhebung Prags zum Erzbistum 1344 an: „... so daß die deutschen Erzbischöfe aufhörten, in die kirchlichen Angelegenheiten des böhmischen Staates einzugreifen.“ Nirgendwo vorher ist der Leser allerdings über die Zugehörigkeit des Prager Bistums zur Mainzer Kirchenprovinz informiert worden. Für diese Methode der Darstellung ließen sich hier weitere Belege anführen; in den anderen Schulbüchern sind sie **selteHer**. Das Verhältnis zum Reich wird bei Behandlung der Goldenen Bulle von 1356 zum letzten Mal zur Sprache gebracht. Bei Kavka (1971, 199) heißt es: „Es bestätigte sich die Tatsache der inneren und auswärtigen politischen Unabhängigkeit des böhmischen Staates im Verhältnis zum Reich, bekräftigt in der Nachfolgefrage nach Aussterben der herrschenden Dynastie (es folgte die Wahl des neuen Herrschers durch die böhmischen Stände).“

Zum Schluß sei betont, daß beachtliche Partien der Darstellungen unseres Themas, mit Ausnahme allerdings des Grundschulbuchs von Sosik-Vrabec, durchaus als korrekt und ausgewogen angesehen werden können. Auch die hier angeführten Belege, Zitate und inhaltlichen Paraphrasen sind selbstverständlich nicht immer als rundweg falsch zu bezeichnen, sondern sie sind oft halbrichtig, schief, einseitig in Auswahl und Wertung. Die Unterschiede in der Darstellung dürften teilweise auf die unterschiedlichen Lehrpläne zurückzuführen sein. Auch sind die verschiedenen didaktischen Aufgaben der besprochenen Bücher im Auge zu behalten: An das materialreiche Lehrbuch für Lehrerstudenten sind höhere Maßstäbe einer differenzierten Darstellung anzulegen als an das notwendigerweise stärker elementarisierende Grundschulbuch. Jedoch lassen sich folgende Gesamt Tendenzen in allen Schulbuchgattungen, wenn auch in abgestufter Weise, erkennen: Zum einen wird versucht, die völlige innere und möglichst auch äußere „Souveränität“ Böhmens in unserem Zeitraum nachzuweisen; zum anderen sieht man im Verhältnis zum Reich bis 1200 fast nur die „negative“ Seite, d. h. die militärischen und politischen Übergriffe des Reiches und den „nationalen“ Widerstand der Tschechen; drittens werden die nicht zu leugnenden Verbindungen als nur „formal“ abgewertet oder ganz verschwiegen. Es ist unschwer zu erkennen, daß hier das alte nationale Geschichtsbild immer noch weitgehend in Kraft ist; es wird von marxistischen Kategorien kaum oder nur gelegentlich berührt.

Bei einer Beurteilung dieses Befundes sollte man allerdings keine absoluten Maßstäbe setzen; dies ist auch gar nicht möglich. Gewiß ist eine historische Darstellung der Beziehungen Böhmens zum Reich im Schulbuch aus einer tschechischen Sicht ebenso legitim und akzeptabel wie diejenige aus einer deutschen. Vielleicht sollte man auch nicht übersehen, daß ein auf nationale Souveränität ausgerichtetes tschechisches Geschichtsbild mög-

hervorgehoben und betont würde. Das ist das in der Vergangenheit immer wieder verwendete Verfahren und würde bedeuten, sich auf die vielfach vorgefundene Argumentationsebene der Schulbücher einzulassen. Einer Lösung des Problems käme man nur näher, wenn, von einem wissenschaftlichen Standpunkt ausgehend, eingesehen würde, daß eine unter vorwiegend neuzeitlich-nationalem oder gar nationalistischem Aspekt arbeitende Geschichtsbetrachtung den erschließbaren Realitäten des Mittelalters nicht entsprechen kann.